

# Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung [Fortsetzung]

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 7

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527220>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung.

H. B.

(Fortsetzung.)

3. Pestalozzi als pädagogischer und sozial-politischer Schriftsteller. Die unfreiwillige Muße einerseits und die finanziellen Verhältnisse anderseits drängten nun Pestalozzi zu schriftstellerischen Arbeiten. Auf welchem Gebiete er sich bewegen werde, können wir seiner bisherigen Tätigkeit leicht entnehmen. Für die Hebung der untern Volksklassen sowohl durch eine bessere Erziehung als auch durch Erringung größerer politischen Freiheiten hatte er schon als Student ein warmes Herz. Charakteristisch sind in dieser Beziehung auch einzelne Wünsche, die er als 20jähriger Jüngling im „Erinnerer“ veröffentlichte z. B.: „Daß doch ein jeder, der für sich brav ist, bemüht wäre, nur einen einzigen andern auch so zu machen, durch besonderes Beispiel, Aufsicht, Anleitung u.; alsdann hätten wir schon wieder einmal so viel brave Leute als jetzt!“ „Daß doch jemand einige Bogen voll einfältiger, guter Grundsätze der Erziehung, die auch für den gemeinsten Bürger oder Bauer verständlich und brauchbar wären, drucken ließe; und daß dann einige großmütige Personen, (mir schweben etliche im Kopf herum, die edel denkend und vermögend genug wären, das zu tun) verschafften, daß diese sehr wenigen Bogen umsonst, oder nur etwa für einen einzigen Schilling an das Publikum überlassen würden; und daß dann alle Geistlichen zu Stadt und Land diese gemeinnützigen Bogen austeilten; und daß dann alle Väter und Mütter, denen sie in die Hände kommen würden, diesen vernünftigen und christlichen Erziehungsregeln folgten! — aber ja, das heißt freilich viel auf einmal gewünscht.“<sup>1)</sup>

Seine Feder ist daher vor allem einer bessern Gestaltung der häuslichen und politischen Lebensverhältnisse für das Volk gewidmet und berührt bald das Gebiet der Haus- und Schulerziehung, bald das der politisch-sozialen Reformen. Vielfach stellt er die Pädagogik auch in den Dienst seiner sozial-politischen Anschauungen. Schon seine erste Schrift

<sup>1)</sup> Beachtenswert sind auch heute noch folgende Wünsche: „Ebenso sehr wünschte ich auch, daß man mehr auf die Kupferstiche, so an unsern Messen feil sind, acht gäbe; denn ich habe selbst ein ganzes Pack französischer Kupferstiche auf offenem Laden liegen gesehen, die die allerverfluchtesten Leichtfertigkeiten vorstellen. Der muß in der Tat schon verschämt haben, der vor dem Anblick derselben nicht mehr errötet, und doch bemerkte ich, daß Jünglinge sie mit guter Weile durchjahen.“ — „Daß doch Eltern in der Auswahl der Kameraden und Gespielen ihrer Kinder sorgfältiger wären; denn man weiß doch nicht, wie allmächtig der Einfluß guter und böser Gesellschaften insonderheit auf noch junge weiche Gemüter ist!“

„Abendstunde eines Einsiedlers“ trägt diesen Charakter (1780). Er fordert darin den Leser auf, zu forschen, „nach den Bedürfnissen seiner Natur, daß er darauf baue den Genuß und den Segen seines Lebens,“ nach der „Wahrheit, die ihn in seinem Innersten befriedigt, die seine Kräfte entwickelt, seine Lage erheitert und seine Jahre beseligt,“ und erklärt dann: „der Mensch, von seinen Bedürfnissen angetrieben, findet die Bahn zu dieser Wahrheit im Innersten seiner Natur.“ „Allgemeine Emporbildung der innern Kräfte der Menschennatur zu reiner Menschenweisheit ist allgemeiner Zweck der Bildung auch der niedrigsten Menschen. Übung, Anwendung und Gebrauch seiner Kraft und seiner Weisheit in den besondern Lagen und Umständen der Menschheit ist Berufs und Standesbildung. Diese muß immer dem allgemeinen Zwecke der Menschenbildung untergeordnet sein. Auf Einfalt und Unschuld gegründete Weisheit und Kraft ist in jeder Lage und jeder Tiefe der Menschheit segnender Teil, so wie sie in jeder Höhe ihr unumgängliches Bedürfnis ist.“ Diese Ausbildung der innern Kraft ist dem Fürsten so notwendig, wie dem Menschen, der in niedrigen Hütten wohnt. „Der Segen der Welt,“ ruft er dem Fürsten zu, „ist gebildete Menschlichkeit, und nur durch sie wirkt die Kraft der Erleuchtung und der Weisheit und der innere Segen aller Geseze.“ „Die Natur enthüllt (aber) alle Kräfte der Menschheit durch Übung, und ihr Wachstum gründet sich auf Gebrauch.“ „Mensch, Vater deiner Kinder,“ ruft er daher aus, „dränge die Kraft ihres Geistes nicht in ferne Weiten, ehe er durch nahe Übung Stärke erlangt hat, und fürchte dich vor Härte und Anstrengung. Wenn die Menschen dem Gange dieser Ordnung voreilen, so verstören sie in sich selbst ihre innere Kraft und lösen die Ruhe und das Gleichgewicht ihres Wesens in ihrem Innersten auf. Sie tun dieses, wenn sie eher, als sie durch die Realkennntnis wirklicher Gegenstände ihren Geist zur Wahrheit und Weisheit lenksam gebildet haben, sich in das tausendfache Gewirre von Wortlehren und Meinungen hineinwagen und Schall und Rede und Worte anstatt Wahrheit aus Realgegenständen zur Grundlage ihrer Geistesrichtung und zur ersten Bildung ihrer Kräfte machen. Die künstliche Bahn der Schule, die allenthalben die Ordnung der Worte der freien, wartenden, langsamen Natur vordringt, bildet den Menschen zum künstlichen Schimmer, der den Mangel innrer Naturkraft bedeckt und Zeiten wie unser Jahrhundert befriedigt.“ „Der Kreis des Wissens, durch den der Mensch in seiner Lage gesegnet wird, . . . fängt nahe um ihn her, um sein Wesen, um seine nächsten Verhältnisse an, dehnt sich von da aus und

muß bei jeder Ausdehnung sich nach diesem Mittelpunkte aller Segenskraft der Wahrheit richten.“ Die Kenntnis seiner nächsten Verhältnisse und die ausgebildete Behandlungsfähigkeit seiner nächsten Angelegenheiten ist Pestalozzi der feste Grund der Menschenweisheit; „das zerstreute Gewirr des Vielwissens“ ist unnatürlich, „der Mensch, der mit leichtem Flug jedes Wissen umflattert und nicht durch stille feste Anwendung seine Erkenntnis stärkt,“ verliert „das stille, wahrer Freuden empfängliche Wahrheitsgefühl.“ Alle Menschenweisheit beruht „auf der Kraft eines guten, der Wahrheit folgfaunen Herzens, und aller Menschen Segen auf diesem Sinne der Einfachheit und Unschuld . . . .“ „der Mensch muß zur innern Ruhe gebildet werden. Genügsamkeit mit seiner Lage und mit ihm erreichbaren Genießungen, Duldung, Achtung und Glauben an die Liebe des Vaters bei jeder Hemmung, das ist Bildung zur Menschenweisheit.“ Aber „Mensch, du lebst nicht für dich allein, darum bildet dich die Natur auch für äußere Verhältnisse und durch sie . . . . die häuslichen Verhältnisse der Menschheit sind die ersten und vorzüglichsten Verhältnisse der Natur. Der Mensch arbeitet in seinem Berufe und trägt die Last der bürgerlichen Verfassung, damit er den reinen Segen seines häuslichen Glücks in Ruhe genieße. Daher muß die Bildung des Menschen für seine Berufs- und Standeslage dem Endzweck der Genießungen reiner häuslichen Glückseligkeit untergeordnet werden. Daher bist du, Vaterhaus, Grundlage aller reinen Naturbildung der Menschheit! Vaterhaus, du Schule der Sitten und des Staats! Erst bist du Kind, Mensch, hernach Lehrjunge deines Berufes! Kindertugend ist der Segen deiner Lehrlingstage und erste Bildung deiner Anlage zum Genuß aller Segnungen deines Lebens. Wer von dieser Ordnung der Natur abgeht und Staats-, Berufs-, Herrschafts- und Dienstbarkeitbildung unnatürlich hervordrängt, der lenket die Menschheit ab vom Genuß der natürlichsten Segnungen, auf klippenvolle Meere . . . . Gott ist die nächste Beziehung der Menschheit. Auch dein Haus, Mensch, und sein weisester Genuß beruhigt dich nicht immer. Gewalt und Grab und Tod ohne Gott zu leiden, hat deine sanft, gut und fühlend gebildete Natur keine Kräfte. Gott, Vater deines Hauses, Quell deines Segens — Gott, als dein Vater: in diesem Glauben findest du Ruhe und Kraft und Weisheit, die keine Gewalt, kein Grab in dir erschüttert. Der Glaube an Gott ist die Stimmung des Menschengefühls in dem obersten Verhältnis seiner Natur; er ist vertrauender Kindersinn der Menschheit gegen den Vatersinn der Gottheit.“ Der Glaube an Gott führt zur „Ruhe des Lebens,“ diese zur „innern Ordnung“ und zur „unvertirrten Anwendung unserer



Kräfte," dadurch zu deren Wachstum und „Bildung zur Weisheit. So ist der Glaube an Gott die Quelle aller Weisheit und alles Segens.“ „Glaube an Gott, du bist der Menschheit in ihrem Wesen eingegraben; wie der Sinn vom Guten und Bösen, wie das unauslöschliche Gefühl von Recht und Unrecht, so unwandelbar fest liegst du als Grundlage der Menschenbildung im Innern unserer Natur. Glaube an Gott, du bist Volksanteil in jeder Tiefe,<sup>1)</sup> in jedem Weltstriche, du bist Kraft der Menschheit in jeder Höhe<sup>2)</sup> und ihre Stärke in jeder Tiefe.“ Quelle dieses Glaubens ist Pestalozzi nicht das gelehrte Forschen „in den Tiefen der Schöpfung“. „In den Abgründen der Schöpfung kann sich der Forscher verlieren und in ihren Wassern kann er irre umhertreiben, fern von der Quelle der unergründlichen Meere. . . . Einfalt und Unschuld, reines menschliches Gefühl für Dank und Liebe ist Quelle des Glaubens. Im reinen Kindersinn der Menschheit erhebet sich die Hoffnung des ewigen Lebens . . . Ist Gott Vater der Menschen, so ist der Tag ihres Todes nicht der Tag der Vollendung ihres Wesens . . . Gott ist der Vater der Menschheit, Kinder Gottes sind unsterblich. Im Innersten deiner Natur, Mensch, liegt das, was Wahrheit, Unschuld, Einfalt mit Glauben und Anbetung höret . . . Vielen ist innrer Sinn der Menschennatur Spiel des Traumes, und Glauben an Gott und Unsterblichkeit auf diesen innern Sinn gebaut, verachteter Vorwurf ihrer Kunst und Glaube an Gott ist Scheidung der Menschheit in die Kinder Gottes und die Kinder der Welt . . . Der Genuß deiner Rechte, Hausvater, die wonnevolle Ergebung deines Weibes, und das innige, seelenerhebende Dankgefühl deiner Kinder ist Folge deines Glaubens an Gott. Glauben an meinen Vater, der Gottes Kind ist, ist Bildung meines Glaubens an Gott. Mein Glaube an Gott ist Sicherstellung meines Glaubens an meinen Vater und an jede Pflicht meines Hauses.“ Wie der Glaube an Gott Rechte und Pflichten im Elternhaus regelt und sichert, so auch im Staate zwischen Obrigkeit und Unterthan. Aber der Knecht ist seinem Beherrschtes im Wesen gleich und dieser hat daher die Pflicht, das Volk emporzubilden, „zum Genuß der Segnungen seines Wesens," und nur die Fürsten, „die an Gott glauben und den Bruderstand der Menschheit erkennen" sind „Männer mit Gotteskraft zum Segen der Menschheit . . . In der Anerkennung der obersten Vatergüte Gottes versichern die Fürsten sich des Volkes Gehorsam als die Sache der Gottheit. Und der Fürst, der

<sup>1)</sup> In den niedern Volksständen.

<sup>2)</sup> In den höhern Ständen.

in dem Gehorsam gegen Gott nicht die Quelle seiner Rechte und seiner Pflichten suchen will, bauet seinen Thron auf den mißlichen Sand des Volksglaubens an seine Stärke. Der Glaube an Gott ist in dieser Anerkennung das Band des Fürsten und seines Volkes, das Band der innern Vereinigung der Segensverhältnisse der Menschheit . . . Die Priester sind die Verkünder des Vaterstands der Gottheit und des Brudersstands der Menschheit, und ihr Stand ist der Mittelpunkt der Vereinigung der Naturverhältnisse der Menschheit zu ihrem Segen durch den Glauben an Gott.“ Der Glaube an Gott ist die Quelle aller Gerechtigkeit, aller Sicherheit, Unschuld und Gefahrlosigkeit, aller reinen Nationaltugend, alles Volksegens und aller Volkskraft. Sünde ist Quelle und Folge des Unglaubens . . . Unglaube Quelle der Vernichtung aller innern Bande der Gesellschaft, Unglaube der Obern Quelle des Ungehorsams der Untern . . . Der Unglaube zernichtet die Quelle des Gehorsams . . . Die Folgen des Unglaubens sind täglich steigende Laster, täglich abnehmende Vatergüte, willkürliche Gewalt ohne Segenszweck, unnatürliche Regierungsfragen, drückende Zwischengewalt, Ausfaugen des Markes am Volk, sich vermindernde Volkskraft gegen diese Zwischengewalt, sind unter einer ungläubigen, die Rechte der Gottheit und der Menschheit verachtenden Regierung unvermeidlich.<sup>1)</sup> Aller Unglauben ist unbescheiden,<sup>2)</sup> aber der Glaube an Gott, der Kindersinn der Menschheit gegen die Gottheit ist stille Erhabenheit in jeder Kraft ihrer Wirkung . . . Keiner Segen der Menschheit, du bist Kraft und Folge des Glaubens . . . Ich baue alle Freiheit auf Gerechtigkeit, aber ich sehe in dieser Welt keine versicherte Gerechtigkeit als bei der zur Einfalt, Frömmigkeit und Liebe gestimmten und in dieser Stimmung erleuchteten Menschheit . . . Und die Quelle der Gerechtigkeit und alles Weltsegens, die Quelle der Liebe und des Brudersinns der Menschheit, diese beruht auf dem großen Gedanken der Religion, daß wir Kinder Gottes sind und daß der Glaube an diese Wahrheit der sichere Grund alles Weltsegens sei. In diesem großen Gedanken der Religion liegt immer der Geist aller wahren Staatsweisheit, die reinen Volksegen sucht; denn alle innere Kraft der Sittlichkeit, der Erleuchtung und Weltweisheit ruht auf diesem Grund des Glaubens der Menschheit an Gott. Und Gottvergeffenheit, Verkenntnis der Kinderverhältnisse der Menschheit gegen die Gottheit ist die Quelle, die alle Segenskraft der Sitten, der Erleuchtung und der Weisheit in aller

<sup>1)</sup> Möchten unsere Staatsmänner diese Worte Pestalozzis nur recht beherzigen!

<sup>2)</sup> Wie wahr dies ist, zeigt das tägliche Leben und die ungläubige Presse nur zu oft!

Menschheit auflöst.<sup>1)</sup> Daher ist dieser verlorne Kindersinn der Menschheit gegen Gott das größte Unglück der Welt, indem es alle Vatererziehung Gottes unmöglich macht, und die Wiederherstellung dieses verlornen Kindersinnes ist Erlösung der verlornen Gotteskinder auf Erden. Der Mann Gottes, der mit Leiden und Sterben der Menschheit des allgemein verlorne Gefühl des Kindersinns gegen Gott wieder herstellt, ist der Erlöser der Welt, er ist der geopfertete Priester des Herrn, er ist Mittler zwischen Gott und der gottvergessenen Menschheit. Seine Lehre ist reine Gerechtigkeit, bildende Volkaphilosophie, sie ist Offenbarung Gottes des Vaters an das verlorne Geschlecht seiner Kinder.“ —

Das sind die hauptsächlichsten Gedanken dieser merkwürdigen Schrift, bei der wir etwas länger verweilen, weil sie in den Lehrbüchern der Erziehungs-geschichte gewöhnlich nur kurz berührt, oft nur genannt wird und uns doch einen so tiefen Einblick in die innere religiöse Stimmung Pestalozzis tun läßt. In ihr weht ein religiöser Geist, der gegen das Ende selbst christlich wird. Man sieht, Pestalozzis Herz hatte sich an seinem Stoffe erwärmt und offenbart daher sein inneres christliches Gefühl, das schöne Erbeil seiner christlichen Mutter. Auffallen muß aber bei all dem, daß der Name des Erlösers, „des Mannes Gottes“, nicht aus seiner Feder fließt, so natürlich dies doch gewesen wäre. Der christliche Leser der Schrift erwartet ihn ganz natürlich und sieht sich enttäuscht, daß er ihn nicht findet. — Skizzieren wir zum bessern Verständnis den Gedankengang nochmals kurz; er läßt sich in folgende Sätze zusammenfassen: 1. Erziehung ist Ausbildung der innern Kräfte des Menschen; diese ist allen Menschen notwendig, mögen sie Fürsten oder Untertanen sein; sie geschieht durch Übung und Gebrauch; hiebei muß man sich an den Gang der Natur anschließen und darf ihr nicht voraneilen, sodann hat man immer von Realkenntnissen auszugehen und dabei die Umgebung des Kindes und die nächsten Verhältnisse desselben zu benützen. 2. Nicht Vielwisserei macht glücklich, sondern ein gründliches Wissen und die Fähigkeit, dasselbe zu gebrauchen; aber nebst dem Wissen ist auch ein gutes, der Wahrheit folgendes Herz notwendig. 3. Der Mensch ist nicht nur ein individuelles Wesen, er muß auch für das soziale Leben gebildet werden und zwar a. für das häusliche (familiäre), b. für das berufliche und staatliche und c. für das religiöse. Zu Gott steht der Mensch in nächster Beziehung. 4. Der Glaube an Gott ist dem Menschen wesentlich, gehört zu seiner Natur; dieser Glaube beruht mehr auf dem reinen Kindersinn des Menschen, seiner unverdorbenen

<sup>1)</sup> Auch das sind beachtenswerthe Worte für unsere Staatsmänner!



Natur, als auf gelehrten Forschungen, die gar oft zu Irrtümern führen. 5. Die Folgen des Glaubens sind beseligend für die Familie und den Staat und das ganze soziale Leben; auf ihm beruhen alle Nationaltugenden; der Unglaube dagegen wirkt nach allen Richtungen verderblich, erzeugt Ungehorsam und Lasterhaftigkeit und Auflösung aller sozialen Verhältnisse. 6. Will daher der Staat segenspendend wirken, muß er auf Religion sich gründen, die den Menschen ins rechte Verhältnis zu Gott setzt und dadurch auch zu den Behörden, es ist das Kinderverhältnis des Menschen zur Gottheit. Der Verlust dieses Kindersinnes ist das größte Unglück der Welt. 7. Christus, „der Mann Gottes“, hat den verlorenen Kindersinn durch sein Leiden und Sterben wieder hergestellt, er ist daher der Erlöser der Welt. Seine Lehre ist göttliche Offenbarung und bildende Volksphilosophie. Als Schluß ergibt sich von selbst, obwohl Pestalozzi ihn nicht gezogen hat; also muß die von Christus gegebene göttliche Offenbarung Grundlage aller wahren Volkserziehung sein. Hätte Pestalozzi diesen Schluß für seine ganze Erziehungstätigkeit gezogen, so würde seine Pädagogik einen christlichen Charakter bekommen haben und eine reiche Segensquelle für das Volk geworden sein. Leider hat der von Rousseaus Ideen befangene Verstand später wieder die Sprache des Herzens zurückgedrängt. Folgte Pestalozzi dem Herzen, so erschien er als Christ, folgte er seinem befangenen Verstande, so war er ein Ungläubiger. Daher ist es so schwer, über den religiösen Standpunkt Pestalozzis ins Klare zu kommen und gehen die Ansichten hierüber so sehr auseinander. Am besten hat er sich wohl selbst charakterisiert, wenn er sagt: „Ich ging schwankend zwischen Gefühlen, die mich zur Religion hinzogen, und Urteilen, die mich von derselben ablenkten, den toten Weg meines Zeitalters.“ „Dieses Bekenntnis,“ sagt Karl v. Raumer, „finden wir in Schriften wie im Leben bestätigt, doch so, daß in seinen frühesten und wieder in seinen spätesten Schriften das religiöse Gefühl den skeptischen Verstand überflog.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Es gehörte diese Ausführung über die Stellung Pestalozzis zur Religion, speziell zum Christentum mehr an den Schluß unserer Pestalozzi-Artikel, wo wir eine allgemeine Charakteristik desselben geben werden. Eine „offene Frage einer Anzahl (? besser: Einzah!) katholischer (?) Lehrer, denen es um Wahrheit und Gerechtigkeit zu tun ist“ — in Nr. 6 der „Schwz.-Lehrerzeitung“ drängt mich jedoch, diese Frage jetzt schon kurz zu berühren, obwohl wir später noch öfter darauf zurückkommen werden. Der Leser gewinnt dadurch an der Hand der weiteren Ausführungen am besten einen Einblick in die Richtigkeit obiger Ansicht. Sie habe ich von Anfang an in meinen pädagogischen Vorträgen am Lehrerseminar, dem ich vorstehe, ausgesprochen und wußte mich dabei mit den größten katholischen Pädagogen (Dr. L. Kellner, Dr. Kayser, Dr. Kolfus zc.) in Uebereinstimmung. Ich habe daher auch gar keinen Grund, dieselbe der Öffentlichkeit zu verbergen, und bin heute noch der Ueberzeugung, daß sie richtig ist und allein die religiösen Rätsel im Leben Pestalozzis zu lösen vermag.

Die „Abendstunde“ blieb fast ganz unbekannt und hatte daher für die Verbesserung der Lage Pestalozzi's wenig Bedeutung; dagegen machte ihn sein zweites größeres Werk „Eugen und Gertrud“ plötzlich zu einem in ganz Europa berühmten Manne und trug auch zur Verbesserung seiner ökonomischen Lage bei. Aufgemuntert durch seinen Freund Buchhändler Füßli, „der beinahe noch der einzige Mensch war, mit dem ich über meine Lage ein herzliches und teilnehmendes Wort reden konnte,“ machte sich Pestalozzi aufs neue an schriftstellerische Arbeiten, und versuchte sich in moralischen Erzählungen nach dem Muster von Marmontels (Jean Fr.) „Contes moreaux“. <sup>1)</sup> Er machte deren fünf oder sechs, keine wollte ihm recht gefallen; die letzte aber floß ihm wie von selbst aus der Feder, „ohne daß ich,“ sagt er selbst, „den geringsten Plan im Kopfe hatte oder auch nur einem solchen nachdachte. Das Buch stand in einigen Wochen da, ohne daß ich eigentlich wußte, wie ich dazu gekommen. Ich fühlte seinen Wert, aber doch nur wie ein Mensch, der im Schlafe den Wert eines Glückes fühlt, von dem er eben träumt. Ich wußte kaum, daß ich machte; doch fing ein erneuter Funke von Hoffnung an, sich in mir zu regen, daß es möglich sein möchte, meine ökonomische Lage auf dieser Bahn zu bessern und den Meinigen erträglicher zu machen.“ Er zeigte nun die Schrift einem Freunde, der zwar Gefallen an ihrem Inhalte fand, sie aber in stilistischer Beziehung umzuarbeiten begann, so daß Pestalozzi sie kaum wieder erkannte und ganz unbefriedigt war; daher übergab er sie einem andern Freunde, Ratschreiber Iselin von Basel, zur Durchsicht, der das Buch sehr lobte: „Die Ansichten, die darin herrschen, sind dringendes Bedürfnis unserer Zeit, dem Mangel orthographischer Richtigkeit ist leicht abzuhelfen.“ Er übernahm auch die Sorge für den Druck und das Honorar. <sup>2)</sup> (Fortsetzung folgt.)

An die Adresse vieler! Das Konzil von Trient sagt „Die Lehrer sollen ein solches Einkommen erhalten, daß sie die Armen ohne Schulgeld aufnehmen können.“

Eine Kölner Synode faßte den Beschluß, den Schülern aus der Armentasse des Ortes die nötigen Schulbücher zu besorgen.

Erzherzog Ferd. II. erläßt 1586 für Tirol eine vollständige Schulordnung, die durch ihre Obforge für menschliche Behandlung und religiös-sittliche Erziehung der Jugend sich kennzeichnet. — Auch der bairische Landtag tritt 1564 für die Volksschule wacker ein.

Der Orden der Jesuiten hatte schon Ende des 16. Jahrhundert die romanischen Länder und die Länder Mitteleuropas mit ungefähr 200 Schulanstalten wie mit einem Netze überzogen. Die Güte dieser Schulen schon in dieser Zeit anerkennen Protestanten und Ungläubige von Ruf und Klang: so Sturm und Descartes.

Die Benediktinerschulen nahmen besonders Rücksicht auf die Zulassung armer Schüler, welche durch besondere Synodalbeschlüsse anbefohlen wurde, so daß oft fast  $\frac{1}{3}$  der Schüler vollständig vom betr. Stifte erhalten wurde.

<sup>1)</sup> Ein französischer Schriftsteller (1723—1799).

<sup>2)</sup> Auf Iselins Empfehlung übernahm die Buchdruckerei Deder in Berlin den Verlag des Wertes und zahlte dem Verfasser per Bogen ein Honorar von einem Louisd'or.